



P
A
D
E
R
B
O
R
N

Wirtschaftspädagogische Beiträge

Heft 12 **IWPB**

*H.-Hugo Kremer
&
Stephanie Wilde*

Entwicklung und Implementation
einer komplexen Lernumgebung
zur Berufswahlvorbereitung

IWPB

Wirtschaftspädagogische
Beiträge, Heft 12
Juni 2006

IWP Paderborn

Universität Paderborn,
Institut für Wirtschaftspädagogik
Warburger Str. 100, 33098 Paderborn

Inhaltsverzeichnis

1	Problemlage und Fokussierung	3
2	Theoretische Orientierung zur Berufswahl	5
	2.1 Die Erklärungsansätze im Überblick.....	5
	2.2 Pragmatische Präzisierung der Berufswahl.....	9
	2.3 Pragmatische Profilierung für die Entwicklung einer Lernumgebung zur Vorbereitung auf die Bildungsmesse.....	12
3	Darstellung der Materialien und Implementation	16
	3.1 Überblick zur Lernumgebung: Bildungsmesse als Instrument der Berufswahlvorbereitung	16
	3.2 Implementation der Lernumgebung	18
	3.3 Perspektive der Lernenden: Einschätzung der Lernumgebung und der Berufswahlkompetenz.....	22
4	Offene Gestaltungsfragen.....	25
5	Literatur	26

1 Problemlage und Fokussierung

Berufswahl stellt sich in Zeiten knapper Ausbildungsplätze als eine komplexe Aufgabenstellung für Jugendliche dar. Die Problematik zeigt sich schon darin, wenn angemerkt wird, dass der Begriff 'Berufswahl' schon irreführend sei. EBNER stellt fest, dass es sich im Rahmen der Berufswahl nur bedingt um eine Wahlentscheidung handelt, da eben nicht zwischen allen bestehenden Berufen gewählt werden kann, sondern für einzelne Personen unterschiedliche Berufe wählbar sind (vgl. EBNER 1992, S. 19, NIEMEYER 2002, S. 213). Momentan gewinnt die Situation nochmals an Dramatik, viele Jugendliche finden gar keine Ausbildungsmöglichkeiten und können somit auch keine Wahl treffen. Berufswahl ist damit weiter zu fassen, als eine einfache Wahlentscheidung zwischen verschiedenen Alternativen. Die mögliche Wahl ist vorzubereiten, Alternativen sind zu erkunden etc. Verschiedene Entwicklungen deuten darauf hin, dass Fähigkeiten zur Bewältigung derartiger Lebenssituationen aufgrund gesellschaftlicher Veränderungen an Bedeutung gewinnen werden. In der Diskussion um gesellschaftliche Megatrends wird die Entstandardisierung von Erwerbsbiographien, der Übergang zur wissensbasierten Gesellschaft, die Globalisierung der Wirtschaft und der Arbeitsmärkte oder die Entkoppelung von Erwerbsarbeit und sozialer Sicherheit angeführt (vgl. SCHOBER 2001, S. 16). BEINKE weist bereits 1992 darauf hin, dass das Problem nicht darin besteht, dass zu wenig Angebote zur Berufsorientierung existieren, sondern dass es darum geht, Jugendlichen bei der Auswahl und Nutzung der Angebote zu helfen (vgl. BEINKE 1992).¹ Diesem Beitrag liegt die Entwicklung, Implementation und Evaluation von didaktischen Materialien zur Vorbereitung auf die Bildungsmesse in Ulm zugrunde. Der Beitrag fokussiert damit nicht auf die Fragestellung, in welcher Form Informationsangebote zur Berufswahl bereitzustellen sind, sondern nimmt Bemühungen zur Nutzung dieser Informationsangebote in den Blick.

¹ BEINKE weist darauf hin, dass im Kontext der Berufswahl nicht ein Problem der Informationsversorgung besteht, sondern die Informationsnachfrage problematisch einzustufen ist. „Da die Informationsnachfrage im Vergleich zur Informationsversorgung der eigentliche Problembereich ist, erscheint es wenig sinnvoll, die Informationsversorgung auszuweiten, wenn nicht gleichzeitig auf die Informationsnachfrage und deren Verarbeitung Einfluß genommen wird. Bei der Lösung eines Entscheidungsproblems ist nicht die Menge der zur Verfügung stehenden Informationen, sondern die Fähigkeit desjenigen entscheidend, der zu einem Ergebnis kommen muß. Es ist dann kein besonders schwieriger Prozeß, wenn der Entscheidungsträger allein als Rechner und kalkulierender Abwäger der unterschiedlichen Informationsgehalte auftritt und nach Abwägung, der für ihn günstigen Kombination letztlich seine Entscheidung trifft. Schwieriger ist die – und sicherlich auch häufigere Situation – wenn die Entscheidungen von Emotionen begleitet werden. Das ist auch schon die Furcht vor einer falschen Entscheidung.“, BEINKE 1992, S. 49, vgl. auch SCHOBER 2001, S. 9.

Die Bildungsmesse Ulm stellt ein umfassendes Informations- und Kontaktangebot zur Berufswahl zur Verfügung. Angebote von Betrieben, Schulen, Universitäten und weiteren Ausstellern werden durch Podiumsdiskussionen, Vorträge und Berufsvorstellungen ergänzt und richten sich an alle Interessierten, aber insbesondere an Jugendliche in den Regionen um Ulm. Im Rahmen der Evaluation zur Bildungsmesse 2002 wurde festgestellt, dass eine verbesserte Vorbereitung der Jugendlichen durch die Schulen notwendig ist.² Den Schulen sollte eine Lernumgebung zur Verfügung gestellt werden, die eine Vorbereitung auf die Bildungsmesse Ulm ermöglicht.³ Damit ging es in der Arbeitsgruppe nur indirekt darum, das Informationsangebot zu verbessern, sondern zunächst, die Informationsnutzung durch die Jugendlichen zu unterstützen. Dementsprechend wird in der Literatur auch darauf verwiesen, dass es im Kontext der Berufswahl darum geht, die Selbstorganisationskompetenz bzw. die Methoden- und Lernkompetenz zu stärken⁴, da der Prozess der Berufswahl es geradezu verlangt, dass die Jugendlichen die Probleme selbst lösen und nicht vermeintliche Problemlösungen durch andere Personen übernehmen.

Die Entwicklungsarbeit kann in drei Phasen differenziert werden. In einer ersten Phase wurde eine Orientierung und theoretische Grundlegung vorgenommen. Daran anschließend erfolgte die Entwicklung eines Rahmenskonzeptes und zum Abschluss eine Differenzierung der Materialien. Daran anschließend wurden Anstrengungen zur Implementation und Verbreitung der didaktischen Materialien unternommen. Im folgenden Kapitel werden Aspekte der theoretischen Orientierung (Kapitel 2) aufgezeigt und anschließend das Rahmenkonzept der Lernumgebung, die Implementation und die Einschätzung dieser aus Sicht der Jugendlichen aufgearbeitet (Kapitel 3). Der Beitrag schließt mit einem Ausblick.

² Es soll an dieser Stelle nicht diskutiert werden, inwiefern es legitim ist, derartige Aufgaben den Schulen zuzuweisen. Dies kann sicherlich zu Implementationsproblemen führen.

³ Hierzu wurde ein Arbeitskreis an der IHK Ulm eingerichtet. In diesem Arbeitskreis waren Vertreter verschiedener Schulformen, Ausbildungsverantwortliche aus Unternehmen, Berufsberater, Mitarbeiter der Industrie- und Handelskammer Ulm und des Arbeitsamts Ulm vertreten. Es konnte immer wieder eine Reflexion, Datenaufnahme etc. vorgenommen werden, um die unterschiedlichen Interessen im Rahmen der Materialentwicklung berücksichtigen zu können.

⁴ Vgl. beispielsweise LUMPE (2002), der in einem Eröffnungsvortrag im Rahmen einer Modellinitiative folgenden Thematik aufgreift: „Selbständigkeit und Eigeninitiative – Kernbegriffe der Berufsorientierung“ oder BEINKE (1992), der aufzeigt, dass eine Doppelstrategie zu verfolgen ist:

- „die Informationen der Schule und der Berufsberatung müssen dem Jugendlichen zu eigenen Berufswahlstrategien herausfordern;
- die Informationen müssen durch den Jugendlichen und die Erzieher kritisch auf ihre Bedeutung für das Verhalten des Jugendlichen und seine Berufswahl überprüft werden.“ BEINKE 1992, S. 45.

2 Theoretische Orientierung zur Berufswahl

2.1 Die Erklärungsansätze im Überblick

Die große Zahl von Erklärungsansätzen in der Berufswahlforschung restlos und detailliert zu erklären, ist nicht die Absicht dieser Darstellung. Stattdessen werden einige ausgewählte Ansätze präsentiert.

Einige Erklärungsansätze betonen die Umwelt und ihren Einfluss auf die Berufswahl (Berufswahl als Zuweisungsprozess), andere heben die Interaktion zwischen Umwelt und Individuum hervor (Berufswahl als Entwicklungs- und als Lernprozess) und wiederum andere stellen das Individuum und sein Verhalten in den Mittelpunkt (Berufswahl als Zuordnungs- und als Entscheidungsprozess). „Berufswahl ist ein soziales Kooperationssystem, in dem von den beteiligten Subsystemen (Unterricht, Beratung, Familiengespräch) Informationsleistungen eingebracht werden, die in den individuellen Entscheidungsprozess eingehen.“ (BEINKE / WASCHER 1993, S. 14)

Erstens muss berücksichtigt werden, dass die Jugendlichen diese Entscheidungssituation nicht gewählt haben, sondern hineingezwängt werden (BEINKE und WASCHER 1993, S. 20). Sie befinden sich häufig in einer Konfliktsituation. Die Entscheidung hat auch tiefe emotionale Aspekte, die die rationale Entscheidung gefährden können (BEINKE und WASCHER 1993, S. 24). Eine rationale Distanz zur Entscheidung ist nötig, um eine reflektierte Entscheidung treffen zu können.

Berufswahl als Zuweisungsprozess

In seiner Beschreibung des Zuweisungsprozesses betont BUBHOFF (1984, S. 13 – 15), dass für diesen Ansatz die externen Bedingungen im Mittelpunkt stehen. BUBHOFF argumentiert ferner, dass die BerufswählerInnen nach Kriterien entscheiden (Interessen, Fähigkeiten, Wertvorstellungen), die ihrerseits unter dem Einfluss sozialer und ökonomischer Bedingungen ihre Ausprägung erhalten haben. In diesem Ansatz erscheint Berufswahl als ein gesellschaftlich gesteuerter Prozess, oder als ein Prozess der Berufszuweisung bzw. Allokation.

In Erklärungsansätzen, die dieser Sichtweise folgen, wird in der Regel nicht übersehen, dass das Individuum den Berufswahlprozess mitgestaltet. Auch wird nicht bestritten, dass die Erbanlagen des Individuums den Anfangszustand des Prozesses bestimmen und als Wachstums- und Reifeprozess fortwirken. Als ausschlaggebend gelten in diesem Erklärungsansatz jedoch die sozialen und ökonomischen Bedingungen und Einflüsse. Ein Vertreter dieser Richtung ist Daheim, der drei Stufen identifiziert.

1. Entscheidung für eine bestimmte Schulbildung
2. Entscheidung für Berufsausbildung oder eine Berufsposition
3. Wahl zwischen Berufspositionen im Laufe des Arbeitslebens (Arbeitsplatzwechsel, Berufswechsel). (dargestellt in BUBHOFF 1984, S. 14)

Unbefriedigend in diesem Ansatz ist, so BUBHOFF, dass „der Berufswähler fast ausschließlich als passives Objekt von Bedingungen und „Agenten“ der Gesellschaft gesehen wird.“ (1984, S. 14). Jedoch stellt das Daheimsche Berufswahlmodell einen wichtigen Aspekt der Berufswahl dar, weil eine starke Abhängigkeit der Schul- und Berufslaufbahn von sozialen und ökonomischen Determinanten zu erkennen ist. Die qualitativen Unterschiede werden insgesamt jedoch unterschätzt.

Berufswahl als Entwicklungsprozess

Dieser Ansatz arbeitet mit dem Konzept von ‚Lebensphasen‘. Nach BUBHOFF erfolgte die Ausarbeitung dieses Ansatzes unter der Fragestellung:

„[...] welche beruflich relevanten Persönlichkeitsmerkmale sich in welcher Lebensphase ausbilden und welchen phasenspezifischen Einfluß die soziale Umwelt dabei ausübt.“ (BUBHOFF 1984, S. 15)

GINZBERG ist ein Vertreter dieses Ansatzes. Nach diesem Ansatz endet der Berufswahlprozess mit einem Kompromiss zwischen den inneren und äußeren Faktoren – zwischen Fähigkeiten, Interessen und Werthaltungen einerseits und den beruflichen Möglichkeiten andererseits.

Drei Phasen werden dargestellt:

- Periode der Phantasiewahl (ca. im Alter von 7 –11)
- Periode der Probewahl (ca. 11 – 17)
- Periode der realistischen Wahl (17 und später) (vgl. BUBHOFF 1984, S. 16)

Dieser Ansatz wurde jedoch empirisch nicht bestätigt. Die Kritik an diesem Ansatz ist, dass er versucht, eine konkrete Einteilung in Phasen und Perioden zu kreieren. Der Berufswahlprozess verläuft wohl eher kontinuierlich. Hinzu kommt, dass Irreversibilität kein Kennzeichen des beruflichen Entwicklungsprozesses ist. Es kann auch argumentiert werden, dass die Berufswahl nicht unbedingt einen Kompromiss darstellt, sondern eher eine Synthese.

SUPER stellt ein Modell der lebenslangen beruflichen Entwicklung dar. Dieses Modell hat fünf Stadien:

- Geburt bis 14. Lebensjahr Stadium des Wachstums
- 15. – 24. Lebensjahr Stadium der Erkundung
- 25. – 44. Lebensjahr Stadium der Festlegung

- 45. – 64. Lebensjahr Stadium der Aufrechterhaltung
- nach dem 65. Lebensjahr Stadium des Abbaus (vgl. BUBHOFF 1984, S. 18-19).

Das Modell von SUPER ist in Forschungsansätzen in den USA eingebettet und bietet einen sehr allgemeinen Rahmen für die berufliche Entwicklung. SUPER gibt selber in neueren Veröffentlichungen zu bedenken, dass das Modell nicht vollständig ist (vgl. SUPER 1994).

Berufswahl als Lernprozess

Die Berufswahl als Lernprozess nach KRUMBOLTZ zeigt die Bedeutung des Setzens von Zielen, der Prognose künftiger Ereignisse, der Entwicklung von Alternativen, der Beschaffung von Informationen, der Fähigkeit zu beurteilen, Neuinterpretationen vergangener Ereignisse vorzunehmen und Alternativen sowohl auszusondern und auszuwählen als auch planen und generalisieren zu können (vgl. BUBHOFF 1984, S. 31). Insofern gibt es eine Verzahnung von Aspekten des instrumentellen und des assoziativen Lernens, die für die Ausarbeitung von Kompetenzen der Berufswahl von Bedeutung sind.

Berufswahl als Zuordnungsprozess (matching)

Dieser Erklärungsansatz ist eng verbunden mit der *trait and factor theory* (s. HOLLAND 1985) und wird auch *Matching-Modell* genannt. Der Ansatz beinhaltet verschiedene so genannte Idealtypen, die jedoch nicht Individuen entsprechen sollen, sondern bestimmte Merkmale darstellen, die für die Berufswahl ausschlaggebend sein können. Es wird eingeräumt, dass die Merkmale von Individuen erst dann dargestellt werden können, wenn verschiedene Idealtypen herangezogen werden, und nicht nur ein einziger.

Diesem Erklärungsansatz wird trotzdem vorgeworfen, dass er den Prozess von Berufswahl zu punktuell und undynamisch darstellt (vgl. BUBHOFF 1984, S. 39). Weiterhin impliziert dieser Ansatz eine einzige Berufswahl für jede Person; eine Implikation, die nicht haltbar ist. Hiermit wird die Berufswahl als lebenslanger Prozess nicht berücksichtigt. Der wichtigste Vertreter dieses Ansatzes, HOLLAND, hat sich jedoch gegen diese Kritik verteidigt (HOLLAND 1987).

Berufswahl als Entscheidungsprozess

Die einschlägige Literatur beinhaltet Entscheidungsprozesse der Berufswahl, die sich entweder als geschlossene oder als offene Modelle beschreiben lassen. Die geschlossenen Modelle, die von einer hohen Rationalität und klarer Strukturierung des Prozesses ausgehen, sind wohl eher idealtypische als realistische Verläufe. Sie verlangen eine sehr konsequente, systemati-

sche und rationale Umgehensweise mit der Vorbereitung der Entscheidung, die nicht der Realität des Entscheidungsprozesses der Mehrheit der Jugendlichen entspricht.

Die offeneren Modelle (TIEDEMAN, LANGE, JAIDE, dargestellt in BUBHOFF 1984, S. 39-51) beinhalten einige Aspekte des geschlossenen Modells, verweisen aber auch auf die individuellen Umstände der Entscheidung und den Einfluss der Umwelt und der sozioökonomischen Situation auf die Individuen. In der einschlägigen Literatur herrscht Übereinstimmung darüber, dass dieser Entscheidungsprozess ein lebenslanger Prozess ist, und dass die jeweiligen Phasen nicht unbedingt linear verlaufen sowie eventuell mehrmals durchlaufen werden müssen.

Das Modell von TIEDEMAN (dargestellt in BUBHOFF 1984, S. 43) beinhaltet eine Phase der Antizipation (Exploration, Kristallisation, Wahl, Spezifikation) und eine Phase der Verwirklichung (Einführung, Umgestaltung, Integration).

LANGE (1978) beschreibt drei typische Entscheidungssituationen:

- Die rationale Entscheidungssituation
- Die Situation des Durchwurstelns
- Die Situation der Zufallswahl

Diese Situationen weisen auf die Rolle der rationalen und/oder intuitiven Elemente des Entscheidungsprozesses hin. Nach BEINKE / WASCHER (1993, S. 13) reichen diese Modelle aber nicht aus, um den Berufswahlprozess zufrieden stellend zu beschreiben. Dies hängt mit der hohen Subjektivität und Individualität des Prozesses zusammen.

Relevanz der Berufswahltheorien zur Entwicklung einer komplexen Lernumgebung

Die Theorien zur Berufswahl heben jeweils unterschiedliche Aspekte der Berufswahl hervor. In der Berufswahlvorbereitung kann es kaum darum gehen, einzelne Ausprägungen aufzuzeigen, sondern im Zentrum sollte stehen, Jugendliche im Prozess der Berufswahl zu begleiten und deren Kompetenzen zu erhöhen. Dies verlangt, dass jeweils die spezifischen Bedingungen zu betrachten sind und dementsprechend die Umsetzung von Lernumgebungen kaum ein förmig sein kann, sondern individuelle Entwicklungsprozesse ermöglichen sollte. Daher stand nicht im Mittelpunkt, die aufgezeigten Ansätze zu bestätigen bzw. zu widerlegen, sondern sie fungierten im Hintergrund als Orientierungshilfe zur Entwicklung einer komplexen Lernumgebung. In einer ersten Entwicklungsphase erfolgte für die vorliegende Problemstellung eine spezifische Problemkonkretisierung.

2.2 Pragmatische Präzisierung der Berufswahl

In den grundlegenden und richtungsweisenden Auseinandersetzungen der Arbeitsgruppe konnten nicht alle Erklärungsansätze zur Berufswahl vollständig aufgenommen und systematisch zu einer Grundlage für die Entwicklung einer Lernumgebung aufbereitet werden. Die Facetten der vielfältigen Erklärungsansätze waren auch in der Arbeitsgruppe immer wieder zu erkennen. Die Annäherung an ein Berufswahlverständnis, welches dieses als Lern- und Entwicklungsprozess kennzeichnet, wurde so beispielsweise mit der Anmerkung versehen, dass die Situation auf dem Arbeitsmarkt für die Berufswahl der Jugendlichen bestimmend sei. Eine derartige Sichtweise könnte letztlich die Anstrengungen zur Berufswahl weitgehend relativieren. Ohne systematisch alle Erklärungsansätze zur Berufswahl aufzunehmen, wurden in der Arbeitsgruppe vielfältige Aspekte gestreift, ohne eine gemeinsame Basis zur Berufswahl zu bestimmen.

Dennoch gelang es, gemeinsame Ausgangspunkte zur Entwicklung der Lernumgebung zu bestimmen. Berufswahl wurde allgemein als ein Interaktionsprozess zwischen Individuum und Umwelt dargestellt. Es wurde die Notwendigkeit formuliert, Kompetenzen zu bestimmen, die es den Jugendlichen ermöglichen, Situationen bzw. Aufgabenstellungen im Kontext der Berufswahl zu bewältigen.⁵ Vereinfachend wurden drei Aufgaben im Rahmen der Berufswahl hervorgehoben.⁶ Eine orientierende Aufgabe besteht darin, die eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten zu erkennen und Wissen / Kenntnisse zu Berufen zu erhalten. Die zweite Aufgabenstellung ist darin zu sehen, dass dieses Wissen eine Verzahnung erfahren muss, das heißt, individuelle Voraussetzungen sind mit den Anforderungen der Berufe in Verbindung zu bringen. In diesem Aufgabenkomplex stellt sich dann auch das Problem, die eigenen Aussichten

⁵ In der Arbeitsgruppe wurde durchaus ein Konflikt darin gesehen, dass Berufswahl nicht nur als eine Aufgabenstellung von Jugendlichen zu verstehen ist, sondern vor dem Hintergrund der Veränderungen in der Berufs- und Arbeitswelt als lebenslanger und immer wiederkehrender Prozess zu verstehen ist. Mit der Eingrenzung auf Jugendliche und der Ausrichtung der Bildungsmesse Ulm bzw. dem Zielpublikum wurde diese Perspektive jedoch nicht weiter verfolgt.

⁶ Vgl. hierzu ZIMBARDO / GERRIG 1999, S. 495. „Zur Wahl des späteren Berufs beispielsweise gehören Aufgaben, die für die Identitätsbildung zentral sind: die Einschätzung der eigenen Fähigkeiten und Interessen, die Kenntnis realistischer Alternativen und die Fähigkeit, eine Entscheidung zu treffen und sie in die Tat umzusetzen.“

FEND 2001 kennzeichnet drei Phasen zum Prozess der Berufswahl: Präferenzen (erste Entscheidungsphase); Ressourcen (Abschätzung der persönlichen Ressourcen) und Chancen (Chancen und Angebote prüfen). Einen idealtypischen Verlauf kennzeichnet er in der folgenden Form: „Im glücklichen Fall suchen Jugendliche im Verbund mit den Personen, die es gut mit ihnen meinen, aktiv nach Informationen über den Arbeitsmarkt, explorieren die Wege, die zu den angezielten Berufen führen, suchen nach Möglichkeiten, die entsprechenden Ausbildungsvoraussetzungen zu erfüllen, und passen sich flexibel den gegebenen historischen und regionalen Arbeitsmärkten an.“ (FEND 2001, S. 372, Hervorhebung im Original).

auszuloten. Der dritte Aufgabenbereich kann als Realisation gekennzeichnet werden. Es geht darum, Ausbildungsstellen zu suchen, Bewerbungen zu verfassen, aber auch mit Zu- und Absagen umzugehen. Diese drei Aufgabenfelder sind in der folgenden Abbildung zusammengeführt:

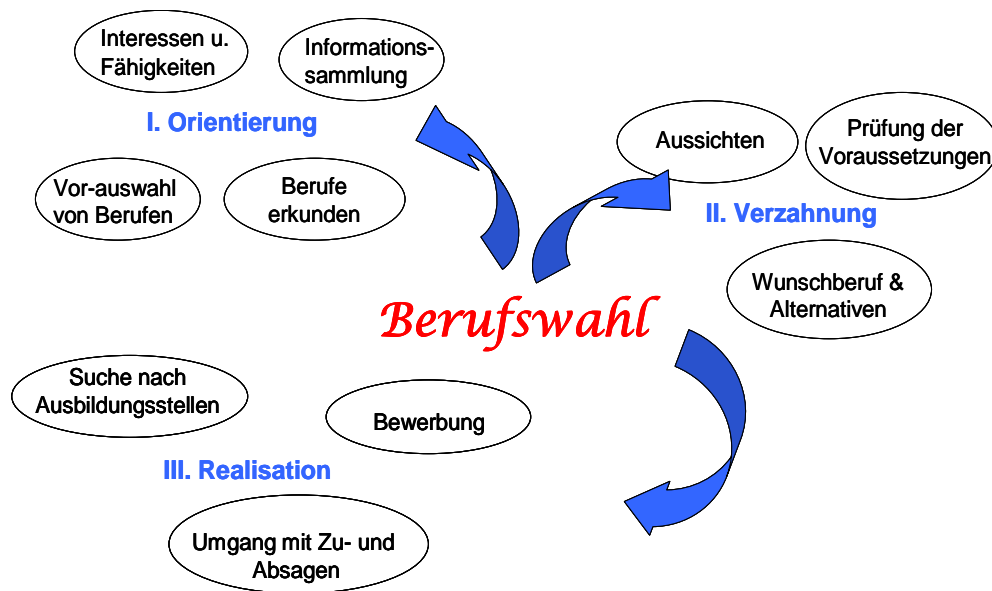


Abbildung 1: Aufgabenkomplexe der Berufswahl

Rückgreifend auf das Konstrukt der beruflichen Handlungskompetenz wurden für die einzelnen Aufgabenstellungen notwendige Kompetenzen bestimmt. Mit der Bestimmung von Kompetenzen sollte die Selbsttätigkeit und aktive Beteiligung der Jugendlichen im Prozess der Berufswahl berücksichtigt werden (vgl. auch FEND 2001, S. 377).

Diese dienen als Orientierungsrahmen bzw. als heuristisches Mittel, um eine transparente Weiterentwicklung der Lernumgebung zu erhalten. In der folgenden Tabelle ist eine exemplarische Differenzierung für die einzelnen Aufgabenfelder aufgenommen:

	Fachkompetenz	Sozialkompetenz	Personalkompetenz
Orientierung	Kenntnis über Berufe!	Ansprechpartner finden und Kontaktaufnahme organisieren!	Entwicklungschancen in Berufen erkennen!
Verzahnung	Kenntnisse zu den Berufen verstehen und mit eigenen Fähigkeiten verknüpfen!	Fähigkeit in Beratungsgesprächen, die eigenen Vorstellungen zu artikulieren!	Begabungen und Fähigkeiten in Bezug zu Anforderungen einschätzen!
Realisation	Auswahl von Ausbildungsstellen!	Die eigenen Fähigkeiten in Vorstellungsgesprächen gut artikulieren!	Selbstständig neue Arbeitsmöglichkeiten entdecken!

Tabelle 1: Zugang zu einer Differenzierung beruflicher Handlungskompetenz für die Aufgabenfelder zur Berufswahl

Berufswahl wurde als individueller und heterogener Prozess interpretiert, eine eindimensionale Vorbereitung ist kaum möglich. Lange folgend kann dem 'Durchwursteln' bzw. einer Zufallswahl damit durchaus eine hohe Relevanz beigemessen werden. In verschiedenen Projekten wird dementsprechend darauf verwiesen, dass es um eine Stärkung der Selbstkompetenz und eine Verbesserung der Methoden- und Lernkompetenz der Jugendlichen geht (vgl. LUMPE 2002). Auf der anderen Seite wird mit Bezugnahme auf so genannte gesellschaftliche Megatrends (Globalisierung, Individualisierung, Informations- und Wissensgesellschaft etc.) darauf verwiesen, dass sich bereits gravierende Veränderungen in der Arbeitswelt zeigen bzw. in Zukunft zu bewältigen sind.⁷

Im Folgenden soll das Problemfeld über einige ausgewählte Thesen nur kurz angedeutet werden (vgl. auch SCHOBER 2001, JACKE 1995)

- Vielfältige Ausbildungsmöglichkeiten stehen einer Orientierungslosigkeit im Dschungel der Möglichkeiten gegenüber!
- Ausbildungsberufe haben eine kürzere 'Lebenszeit' – dies erschwert den Überblick zu den einzelnen Berufen!
- Vielfalt der Ausbildungsinstitutionen und -formen (z. B. vollzeitschulische Ausbildung, Berufsakademie, FH-Studium etc.) sind nur schwer zu erfassen!
- Berufsausbildung mündet nicht in einen Lebensberuf – Berufswahl wird mehrmals im Arbeitsleben vorzunehmen sein!
- Veränderung des Arbeitsbegriffs: Ist eine Fokussierung auf den Begriff der Erwerbsarbeit haltbar?

⁷ Damit kann kritisch hinterfragt werden, inwiefern es möglich ist, Erfahrungen zur Berufswahl zu übertragen. Allenfalls kann es möglich sein, dass bestehende Erfahrungen ein Reflexionspotenzial bieten.

- Veränderte Lebenswelten (z. B. neue Medien) führen zu neuen Formen des Wissenserwerbs zu Arbeits- und Ausbildungsmöglichkeiten.

Insgesamt kann festgestellt werden, dass eine Kompetenz zur Berufswahlorientierung an Bedeutung gewinnen wird und zugleich die Anforderungen zur Berufswahl aufgrund einer komplexeren Berufswelt zunehmen werden.

2.3 Pragmatische Profilierung für die Entwicklung einer Lernumgebung zur Vorbereitung auf die Bildungsmesse

Die Vorbereitung auf die Bildungsmesse kann als Ausgangspunkt für die Entwicklungsbemühungen gesehen werden. Damit wurde jedoch nur indirekt die Zielsetzung bestimmt. Im Mittelpunkt sollte nicht der Erfolg der Bildungsmesse stehen, sondern die Frage, inwiefern es über eine verbesserte Vorbereitung gelingen kann, die Kompetenz zur Berufswahl zu verbessern. Jugendliche sollten auf diesen Prozess intensiv vorbereitet bzw. begleitet werden.

Dies stellt an die Entwicklung einer Lernumgebung spezifische Anforderungen, die an dieser Stelle nicht ausformuliert werden können, sondern nur kurz mit vier Stichworten angedeutet werden. Die Lernumgebung soll (vgl. KREMER / SLOANE 2001):

- eine Anbindung an die Lebenswirklichkeit der Lernenden ermöglichen und Bezugspunkte zu potentiellen Handlungsfeldern herstellen,
- eine Individualisierung des Lernprozesses ermöglichen,
- eine Anwendung von Sachwissen auf Fallstrukturen fördern und
- metakommunikative und -kognitive Prozesse auslösen.

Diese Forderung war insofern problematisch, da die Lernumgebung in unterschiedliche schulische Felder eingeführt werden soll und kaum von identischen organisatorischen und curricularen Bedingungen auszugehen ist. Damit stellte sich für die Medienentwicklung das Re-Usability Problem, welches im Kontext des eLearnings zurzeit diskutiert wird. Die Problematik besteht darin, dass Medien aus Sicht der Medienverwendung (hier Lehrende in unterschiedlichen Schultypen) eine Kontextualisierung in spezifischen schulischen Situationen ermöglichen sollen und darüber hinaus aus Sicht der Medienentwicklung eine Verwendung in unterschiedlichen Kontexten möglich ist. Die Problematik besteht darin, dass diejenigen medialen Angebote, die eine hohe Re-Usability aufweisen, kontextunabhängig zu gestalten sind, während aus Sicht der Medienverwendung eine Situierung erforderlich ist.⁸

⁸ Vgl. hierzu das Re-Usability-Paradoxon nach Wiley 2004.

Diese Problematik sollte hier dadurch bewältigt werden, dass mit den Materialien ein Arbeitsrahmen aufgenommen wird, der eine individuelle Problembewältigung für die Lernenden ermöglicht.

Daher geht es darum, einerseits eine Lernumgebung zu entwickeln, die den oben genannten Ansprüchen genügt, andererseits jedoch in unterschiedlichen schulischen Kontexten Verwendung finden kann.

In der Arbeitsgruppe wurde zur Berufswahl nur der oben gekennzeichnete Rahmen entwickelt, diese wurde nicht als einheitlicher Prozess verstanden und es sollte berücksichtigt werden, dass sich die Berufswahl bei Jugendlichen sehr unterschiedlich gestaltet. Es ist dementsprechend notwendig, dass Personen jeweils ihre eigenen Lösungsansätze entwickeln.⁹ Hierzu war es notwendig, neben der allgemeinen Orientierung zu Erklärungsansätzen zur Berufswahl Problemfelder aufzunehmen, die im Rahmen der Nutzung der Bildungsmesse bestehen. Hierzu konnten Erfahrungen der Arbeitsgruppe berücksichtigt werden. Im Rahmen einer qualitativen Studie sollte versucht werden, diese gerade für Haupt- und RealschülerInnen zu differenzieren. In der Untersuchung ging es nicht um eine Vollerhebung, sondern um eine punktuelle Aufnahme der Sichtweise der Jugendlichen in Bezug auf die Bildungsmesse. Die Auswertung der Interviews erfolgte durch eine Einbindung in die Literaturanalyse zur Berufswahl.¹⁰ Damit ging es nicht darum, vollständig neue Erkenntnisse zu generieren, sondern einen Bezug der bestehenden Erkenntnisse zur Berufswahl auf das besondere Konzept der Bildungsmesse zu erhalten.

Gerade in den Interviews wurde bestätigt, dass der Berufswahl oftmals keine ausreichende Beachtung geschenkt wird. Berufswahlprozesse werden so erst aufgenommen, wenn keine Handlungsspielräume mehr bestehen. Dieses Problemfeld kann als *Relevanzproblem* gekennzeichnet werden. In enger Verbindung mit diesem Problemfeld ist zu erkennen, dass der Berufswahlprozess kaum gesteuert wird, sondern eine Lenkung durch zufällige Anknüpfungspunkte, Begegnungen etc. erfolgt. Dieses Problemfeld kann als *Prozessproblem* fixiert werden. Das *Wissensproblem* deutet auf unzureichende Kenntnisse und Fähigkeiten zur Findung von Entscheidungen bzw. der Kenntnis von Entscheidungsalternativen hin. Hierzu kann beispielsweise gerechnet werden, dass nur begrenzt berufliche Möglichkeiten bekannt sind, das eigene Wissen durch Vorurteile bzw. nur begrenzt stimmige Einschätzungen getragen wird

⁹ Vgl. ANDERSON 1999: "Among the journeys on which people embark during their lifetimes are transitions between education and work as part of a much larger, longer and more complex quest in search of their individual vocational identities." S. 372 „One consequence of the rapid and unpredictable nature of labour market change is that providers of educational and careers information and guidance will need to equip individuals with the capacity to construct their own informal pathways from the full range of possible routes, both official and unofficial. This means that different groups of people will require different types of information and guidance depending on their age, gender, personal circumstances, qualification levels, labour market status, employment histories and other relevant factors" S. 379.

¹⁰ Vgl. zur Aufarbeitung dieser Problemfelder LAUSZAT 2003, S. 8ff.

oder die eigenen Fähigkeiten nicht eingeschätzt werden können. Ein vierter Problemkreis kann darin angesiedelt werden, dass die Umfeldbedingungen Berufswahlprozesse erschweren (beispielsweise aufgrund der privaten Situation) oder zumindest regional das berufliche Ausbildungsangebot kaum Alternativen zulässt.

Die folgenden Aspekte illustrieren nochmals diese verschiedenen Problemfelder:

- Aufnahme des Berufswahlprozesses durch deutlichen Anstoß von außen
- Praktikum als Einstieg in den Berufswahlprozess (3, 2¹¹)
- Unkenntnis bezüglich eines Praktikumsplatzes (1)
- Unsystematische Verarbeitung der Erfahrung (1)
- Fehlende Vorstellung / Kenntnisse über Berufswelt (z. B. Elektriker 8, 1)
- Verdrängung / Aufschiebung einzelner Phasen (zu späte Auseinandersetzung, 2,1; 4,6;
- Unentschlossenheit / Unwissenheit (2,2; 8,3)
- Mangelhaft begründete Entscheidungswege (die haben sich für einen anderen entschieden, also mit dem Beruf möchte ich dann auch nichts mehr zu tun haben (2,4)
- Kochduell im Fernsehen diente als Entscheidungsgrundlage (3,3)
- Resignation / Wertlosigkeit der eigenen Person (2,6) (6,1)
- Schulschwierigkeiten
- Unkenntnis zu Berufen / regionaler Ausbildungssituation (keine Betriebe (5,2)
- "Man fragt nur was, was man werden will, aber man sagt nicht, was es gibt und was man machen kann" (5,7)
- Bestimmung der eigenen Rolle im Berufswahlprozess (7, 9)
- Bedeutungslosigkeit des Berufswahlprozesses (siehe auch zu späte Auseinandersetzung) (9, 1)

¹¹ Die Aussagen sind aus Interviews mit Jugendlichen zum Berufswahlprozess entnommen. Die Zahlen geben jeweils die Nummer des Interviews und die Seitenzahl im Transskript an.

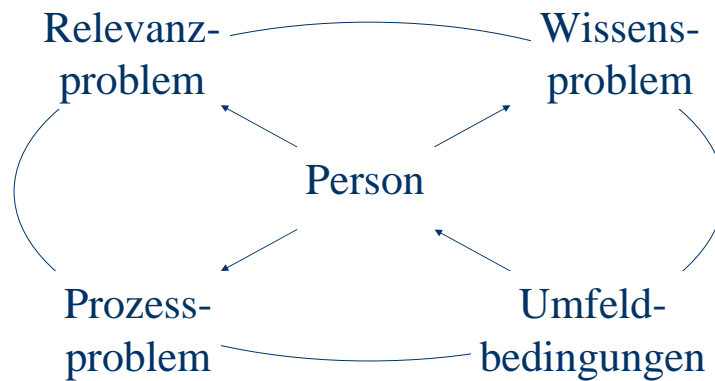


Abbildung 2: Problemfelder der Berufswahl

Trotz der Individualität der Berufswahlprozesse war es gerade für die Entwicklung von Bedeutung, dass unterschiedliche Phasen der Berufswahl differenziert wurden, die dann auch einer Berücksichtigung bedürfen.

Ohne an dieser Stelle die aufgezeigten Theorien im Einzelnen nochmals aufnehmen zu wollen, können vor diesem Hintergrund Thesen aufgestellt werden, die erneut deutlich machen, dass die Komplexität der Problemlage zu berücksichtigen ist.

- Idealtypischer Ablauf der Berufswahl wird von Jugendlichen in vielen Fällen nicht eingehalten.
- Jugendliche in verschiedenen Bildungsgängen aber auch in einzelnen Klassen haben sehr unterschiedliche Probleme.
- Vollständige bzw. ausreichende Informationen können oftmals nicht aufgenommen und verarbeitet werden.
- Systematische Nutzung von Angeboten bereitet erhebliche Schwierigkeiten.
- Praktikum, Eltern und Peer-Groups sind im Zeitalter der Mediengesellschaft noch bedeutsame Einflussfaktoren auf das Berufswahlverhalten.

Damit war keine Ableitungsgrundlage für die Entwicklung einer komplexen Lernumgebung gegeben, sondern ein Referenzsystem, welches im Rahmen der Entwicklung der komplexen Lernumgebung immer wieder herangezogen werden konnte.

3 Darstellung der Materialien und Implementation

In diesem Kapitel ist es nicht möglich, die Komplexität und unterschiedlichen Perspektiven der Entwicklungsarbeit wieder zu geben. Beispielsweise wurde vor dem Hintergrund der Aufnahme in den schulischen Antrag dafür plädiert, dass die Lernumgebung maximal 10 Unterrichtseinheiten umfassen soll und ebenso eine schnelle Erfassung durch die Lehrkräfte möglich sein sollte. Dennoch sollte auch erreicht werden, dass die Materialien eine Ausgangsbasis für verschiedene Schultypen bieten. Aus Sicht von Vertretern der Unternehmen wurde u. a. eingebracht, dass die Jugendlichen darin bestärkt werden sollten, Gespräche auf der Messe aufzunehmen. Dennoch wurde in der Arbeitsgruppe immer wieder ein Kompromiss gesucht, der nur möglich war, da die Nutzung der Materialien als aktiver Rezeptionsprozess interpretiert wurde und nicht als einfacher Übernahmeakt.

3.1 Überblick zur Lernumgebung: Bildungsmesse als Instrument der Berufswahlvorbereitung

Die Lerneinheit ist in drei Phasen gegliedert. In der ersten Phase soll den Jugendlichen die Möglichkeit geboten werden, die eigene Situation zu überdenken und eine individuelle *Positionsbestimmung zur Berufswahl* vorzunehmen. Damit soll die Möglichkeit geschaffen werden, dass der individuelle Informationsbedarf in die weitere Arbeit eingebunden werden kann. Die Auseinandersetzung soll durch die Stellungnahme zu kurzen Fallbeschreibungen zur Berufswahl erreicht werden. Sicherlich können hiermit nur vorläufige und oftmals auch problematische Einordnungen vorgenommen werden, allerdings kann erreicht werden, dass eine individuelle Auseinandersetzung angeregt wird, was für die folgende Erkundung einer Bildungsmesse von hoher Bedeutung ist.

Die zweite Phase strebt eine *problemorientierte Vorbereitung der Bildungsmesse* an. In einer ersten Sequenz erfolgt eine Auseinandersetzung zur Berufswahl und darauf basierend wird eine Erkundung der Bildungsmesse vorbereitet. Die Bildungsmesse soll dann genutzt werden, um die spezifischen Problemlagen / Lebenssituationen aufzunehmen und hierzu eine weitere Orientierung bieten. Als wichtige Problemgebiete für eine Auseinandersetzung im Vorfeld der Bildungsmesse wurden die folgenden Themen gewählt:

1. 'Ich kann mich nicht entscheiden'
2. 'Erkundung von Berufsfeldern'
3. 'Regionaler Ausbildungsatlas'
4. 'Eingangsvoraussetzung für Berufe'

Hinsichtlich der Kompetenzentwicklung können die folgenden Schwerpunkte angedeutet werden:

	Fachkompetenz	Sozialkompetenz	Personalkompetenz
Orientierung	2		1
Verzahnung	4		
Realisation	3		

Tabelle 2: Schwerpunkte der Kompetenzentwicklung

Im Rahmen der Vorbereitung sollten Arbeitsblätter mit spezifischen Fragestellungen für Erkundungen auf der Bildungsmesse erstellt werden. In dieser Phase sollte auch eine Informationseinheit zur Bildungsmesse angeboten werden. Die Erkundungsergebnisse werden dann von den Jugendlichen für eine Präsentation in der Schule aufbereitet und im Rahmen *einer didaktischen Messe* vorgestellt (Phase 3).

In der folgenden Abbildung wird der Zusammenhang des Unterrichtsarrangements nochmals dargestellt:

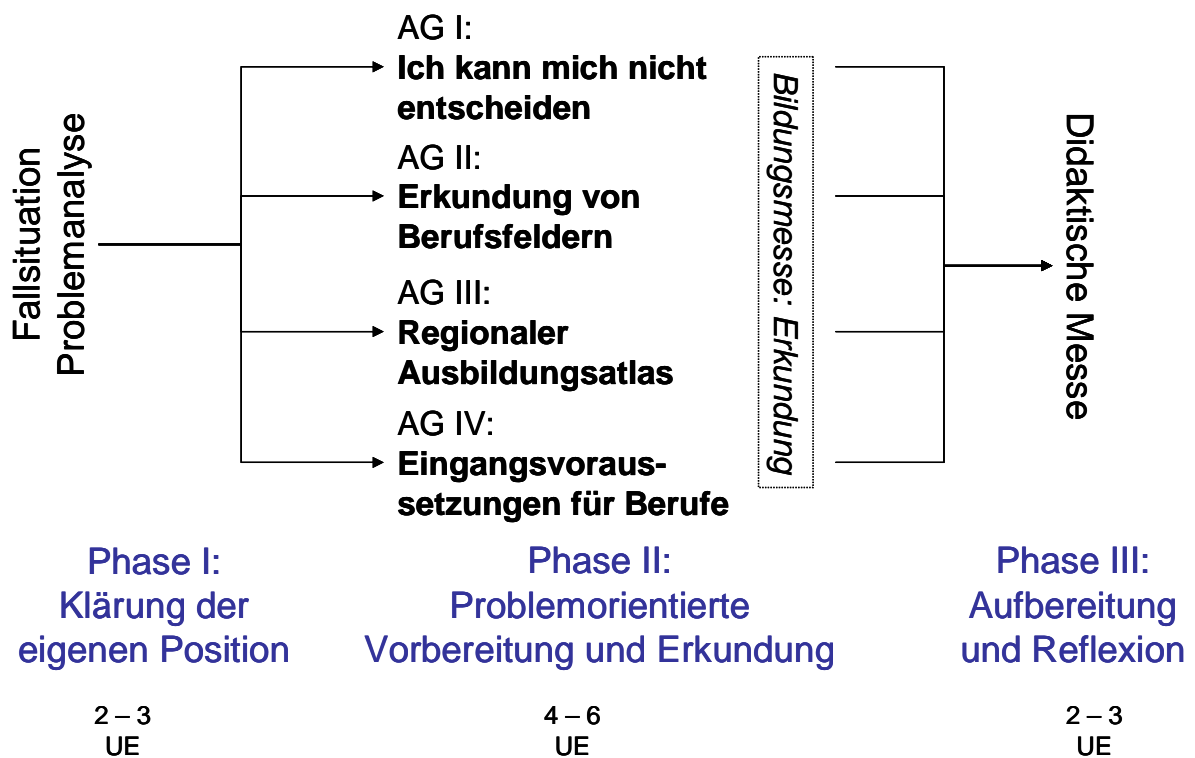


Abbildung 3: Überblick zum Rahmenkonzept der Lernumgebung

Die Bildungsmesse soll damit in ein komplexes Unterrichtsarrangement eingebunden werden und nicht als isolierte Praxis besucht werden. Es soll somit ermöglicht werden, über den eigenen Erfahrungsbereich hinaus durch Anschauung und unmittelbaren Kontakt, Sachverhalte, Kenntnisse und Erfahrungen aufzulösen und zu erweitern. Die Bildungsmesse dient so als Erkundungsobjekt für eine Vorbereitung bzw. Begleitung der Berufswahl und ist in den unterrichtlichen Kontext zu integrieren. Dies verlangt, dass

- eine Festlegung von Fragestellungen im Unterricht erfolgt,
- eine methodische Vorbereitung der Bildungsmesse vorgenommen wird,
- die Einholung von Informationen auf der Bildungsmesse unterstützt und ermöglicht wird,
- die Aufbereitung und Weiterentwicklung des Erkenntnisbereiches erfolgt.

Kritisch wäre hier anzumerken, dass durch diese Vorgehensweise die Bildungsmesse mit einer Schulperspektive versehen wird und damit die Rezeption der Bildungsmesse in eine bestimmte Richtung gelenkt wird. Dieser Kritik kann nur zugestimmt werden, da es gerade als Ziel angesehen wird, die Erkundung über eine Vorbereitung von Befragungen und Kurzinterviews anzuleiten. Ansonsten sei auf die Gefahr verwiesen, dass die Komplexität einer Messe nur einem begrenzten Kreis von Jugendlichen zur Informationsbeschaffung und Verarbeitung dienen kann. Ebenso verlangt diese Vorgehensweise, dass ein wechselseitiger Dialog zwischen Ausstellern und Schule aufgenommen wird, da außerschulische Faktoren, wie z. B. Präsentation der Unternehmen durch bestimmte Werbeinstrumente, die Gestaltung des Lehr-Lernarrangements erheblich beeinflussen.

3.2 Implementation der Lernumgebung

Die Arbeitsgruppe zur Vorbereitung der Bildungsmesse war mit zwei äußerst komplexen Problemen betraut. Einerseits sollte eine Lernumgebung zur Verfügung gestellt werden, die es den Lehrkräften in unterschiedlichen Bildungsgängen ermöglicht, eine Vorbereitung auf die Bildungsmesse vorzunehmen. Damit war eine komplexe didaktische Aufgabenstellung verbunden, da sich Bildungsarbeit in unterschiedlichen Bildungsgängen, Standorten etc. sehr heterogen und facettenreich darstellt. Damit war direkt die zweite Problemstellung verbunden. Der Zugang zu den didaktischen Materialien und die Auseinandersetzung mit diesen war notwendig, da kaum davon auszugehen ist, dass didaktische Materialien eingefrorene Unterrichtskonzepte für alle möglichen Bildungsgänge enthalten und als Standardmenü nur noch aufzutauen sind.¹² Vielmehr ist die Frage von Interesse, ob mit diesen Materialien aus Sicht der Lehrkräfte ein Menü für die jeweilige Lerngruppe erstellt werden kann. Zunächst wird der

¹² Vgl. KREMER 1997.

Blick auf die Einschätzung der Materialien gerichtet und daran anschließend werden Implementationserfahrungen aus Sicht der Lehrenden, aber insbesondere auch aus Sicht der Lernenden aufgenommen.

In einer Befragung im Anschluss an die Bildungsmesse weisen viele Jugendliche darauf hin, dass eine systematische Vorbereitung auf diese nicht erfolgt ist. Zunächst soll hier der Blick auf eine Einschätzung der Materialien gerichtet werden. Die Materialien werden in der Tendenz eher positiv eingeschätzt. Dies lässt vermuten, dass die begrenzte Verwendung nicht ausschließlich in den Materialien begründet ist.

Die didaktischen Materialien sollten für die unterschiedlichen Bildungsgänge eine Vorbereitung auf die Bildungsmesse ermöglichen. Mit den Materialien wurde das Ziel verfolgt, dass eine individuelle Nutzung der Bildungsmesse durch die Jugendlichen unterstützt werden kann. Daher sind die didaktischen Materialien als ein Ausgangspunkt für die konkrete Arbeit der Lehrkräfte zu verstehen. Die Verwendung der Materialien ist sehr unterschiedlich, somit kann der Erfolg jeweils nur im Zusammenhang mit der Einsatzform der Materialien betrachtet werden.

Daher kann bei der Befragung nur eine Einschätzung aufgenommen werden, inwiefern die Materialien durch die Lehrkräfte beurteilt werden. Im Rahmen einer Fallstudie wurde exemplarisch die konkrete Verwendung der Materialien untersucht. Hierauf wird gesondert eingegangen.

Die Materialien werden von 52 % der Lehrkräfte als gut eingeschätzt. Vollständige Ablehnung erfahren die Materialien gar nicht, jedoch werden sie auch von fast 48 % der Lehrkräfte als indifferent eingeschätzt.¹³

Weniger Zustimmung erfährt die Fragestellung, ob sich die Materialien flexibel in den Unterricht integrieren lassen. Der Zeitumfang von 10 Stunden ist bereits mit Implementationsproblemen verbunden.

In der folgenden Abbildung wird eine Einschätzung zu den Materialien wiedergegeben. Es werden die folgenden Aspekte aufgenommen:

¹³ Dies lässt erkennen, dass eine vertiefende Analyse der sogenannten Re-Usability-Problematik auch bei traditionellen Medien interessant erscheint.

- *Gut*: Die Materialien können insgesamt als gut eingeschätzt werden!
- *Flexibel*: Die Materialien lassen sich flexibel in meinen Unterricht integrieren!
- *Praxisrelevanz*: Die Problemstellungen und Fragestellungen schätze ich als praxisrelevant ein!
- *Konkretere Anweisungen*: Meine SchülerInnen benötigen genauere Anweisungen für die einzelnen Arbeitsschritte.

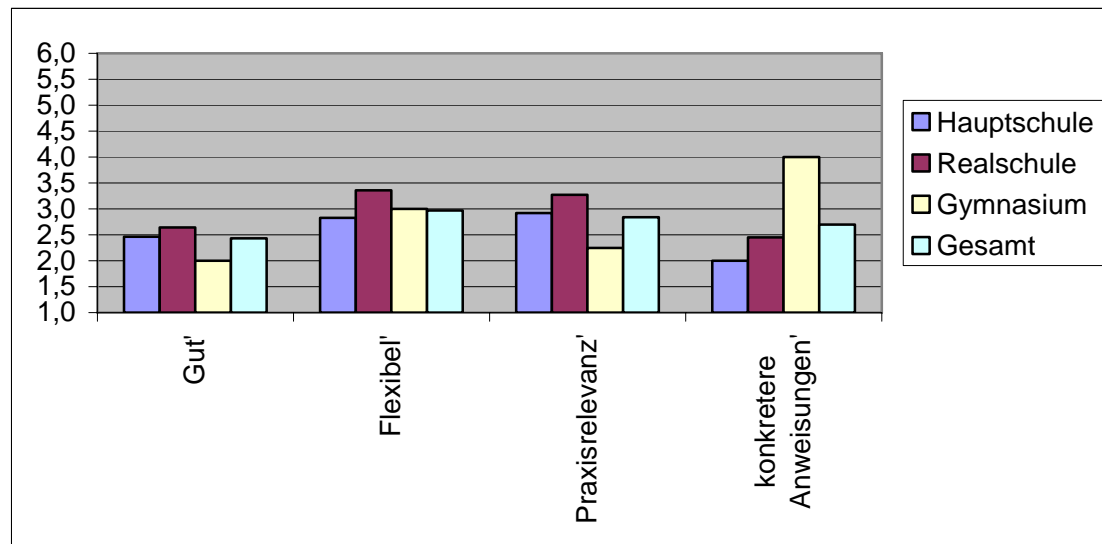


Abbildung 4: Einschätzung der Materialien durch die Lehrkräfte¹⁴

Bereits die vier dargestellten Aspekte lassen erkennen, dass die Materialien einer Aufbereitung bedürfen, um in den verschiedenen Anwendungsfeldern eine zufrieden stellende Anwendung erfahren zu können. Dieser Unterschied zeigt sich besonders deutlich im Aspekt, ob konkretere Anweisungen notwendig sind. Hier ist der Mittelwert über alle Schulformen nur begrenzt aussagefähig. Im Rahmen einer Weiterentwicklung könnte es möglicherweise hilfreich sein, dass die Basismaterialien angeboten werden und zu diesen schulformspezifische Entwicklungs- und Anwendungsforen angeboten werden. Dies ermöglicht eine zentrale Bereitstellung der Materialien unter Berücksichtigung der jeweiligen Besonderheiten. Eine Gefahr mag darin gesehen werden, dass sich damit der Aufwand für die Lehrkräfte wiederum erhöht.

¹⁴ Die Daten entstammen einer Evaluation der Bildungsmesse Ulm 2004 (vgl. www.bildungsmesse-ulm.de). Die Fragebögen wurden an 67 Schulen verteilt und von 36 Schulen zurückgesendet. Die Lehrkräfte sollten auf einer 6-stufigen Skala von (1) stimme sehr zu bis (6) bin vollkommen dagegen eine Einschätzung abgeben. Neben den aufgenommen Schultypen wurden noch berufsbildende Schulen eingebunden, die jedoch nicht aufgenommen wurden.

Die didaktischen Materialien wurden nur von wenigen Lehrkräften komplett eingesetzt, viele Lehrkräfte haben diese gar nicht verwendet bzw. nur punktuell eingesetzt. Die Auseinandersetzung / Nutzung der Materialien wurde durch die folgenden Aspekte behindert:

- **Die Materialien werden als zu umfangreich gekennzeichnet**
Hier werden 6 – 10 Seiten als zumutbar angesehen. Andererseits wird jedoch durch die Lehrkräfte auf die flexible Verwendbarkeit verwiesen.
- **Terminprobleme**
Hier wird auf Probleme der Integration in den Unterrichtsalltag verwiesen.
- **Zugriff auf Materialien**
Die Materialien wurden per CD-ROM verteilt. Es wurden hier technische Probleme genannt.
- **Die Materialien waren unbekannt / keine Information**
Das Programm der Messe war fast allen Lehrkräften bekannt, allerdings war das didaktische Material weniger als 50 % der Lehrkräfte bekannt.

Es zeigt sich hier, dass in Zukunft der Blick nicht nur auf die Gestaltung didaktischer Materialien / Lernumgebungen zu richten ist, sondern Implementationsprozessen eine erhöhte Bedeutung zugemessen werden muss. Auch hier gilt, dass es nicht ausreichend zu sein scheint, derartige Konzepte nur zur Verfügung zu stellen. Vielmehr ist die Implementation anzuregen und zu unterstützen. Dies wiederum stellt veränderte Anforderungen an die Gestaltung der Arbeitsumgebung von Lehrkräften. Das didaktische Material war Lehrkräften im Verhältnis zu den anderen Materialien oftmals nicht bekannt.

Material	Hauptschule	Realschule	Gymnasium
Programm	25 (100 %)	15 (100 %)	10 (83,3 %)
Didaktisches Material	10 (40 %)	8 (53,3 %)	5 (41,7 %)
Web-Site	12 (48 %)	6 (40 %)	6 (50 %)
Informationsveranstaltung	9 (36 %)	6 (40 %)	3 (25 %)

Tabelle 3: Kenntnis der unterschiedlichen Materialien zur Bildungsmesse

3.3 Perspektive der Lernenden: Einschätzung der Lernumgebung und der Berufswahlkompetenz

Mit den didaktischen Materialien wurde eine Rahmenkonzeption entwickelt, die in unterschiedlichen Schulen / Klassen eine spezifische Umsetzung erfahren kann. Entscheidend ist nun die didaktische Bedeutung, die im Rahmen der Rezeption mit der Konzeption transportiert wird. Damit hängt auch die Einschätzung der Materialien von der Form der Verwendung ab. Es konnten nicht alle Verwendungsformen untersucht werden. Im Rahmen einer Fallstudie sollte ergänzend zu der allgemeinen Einschätzung eine mögliche Verwendungsform in den Blick genommen werden.

Die Materialien wurden in einer 9. Klasse einer Hauptschule eingesetzt. Problematisch war bereits, dass das Thema Berufswahl im Zeitraum von Ende Dezember bis zur Bildungsmesse nicht auf dem Lehrplan stand und somit eine gesonderte Integration in den Unterrichtsablauf notwendig war. Trotz der aktuellen Problemstellung der Jugendlichen war es aus Sicht der Lehrkraft zunächst notwendig, diese erst einmal wieder in den 'Denkhorizont zu bringen'. Aufgrund der curricularen Situation und der nach Auffassung der Lehrkraft verspäteten Bereitstellung der Materialien wurde die Vorbereitung der Bildungsmesse im Rahmen einer eintägigen Projektarbeit durchgeführt. Die Bearbeitung erfolgte von 7:30 bis ca. 15:00 Uhr. Diese Arbeitsform hat es kaum zugelassen, die Beschaffung von Sekundärmaterialien im Unterricht zu ermöglichen und damit den aktiven Blick hinter die einzelnen Aufgabenstellungen zu werfen. Dies bewirkte dann, dass zumindest teilweise eine Bearbeitung der vorgegebenen Aufgabenstellung im Vordergrund stand, ohne eine Anbindung an die individuelle Problemlage der Jugendlichen zu erhalten. Dennoch wurde das Vorgehen als ein machbarer Weg zur Vorbereitung der Jugendlichen angesehen. Die Sichtweise der Lehrkraft wurde auch durch die Aussagen der Jugendlichen bestätigt, sodass klare Arbeitsaufträge für die Bildungsmesse herausgearbeitet wurden. Diesen wurde eine bedeutsame Leitfunktion zur Orientierung auf der Bildungsmesse attestiert. Dies war aus Sicht der Jugendlichen auch notwendig und hilfreich, da das Angebot auf der Bildungsmesse doch umfassend war und zum Teil von den Jugendlichen die Ordnung der einzelnen Stände kaum nachvollzogen werden konnte. Trotz der problematischen Rahmenbedingungen geben die Jugendlichen an, dass die Vorbereitung der Bildungsmesse Spaß bereitet hat (73,7 % der Jugendlichen stimmen einer derartigen Aussage auf einer 6-stufigen Skala mit den ersten beiden Werten eher zu). Die hohe Zustimmung kann durchaus auch mit der Arbeitsform zusammenhängen, da auch 68,4 % der SchülerInnen der Aussagen zustimmen, dass Ihnen Gruppenarbeit in der Schule gefällt. Die Zusammenarbeit in den Arbeitsgruppen wird sowohl vor der Bildungsmesse als auch nach der Bildungsmesse als

gut hervorgehoben. Die SchülerInnen lehnen beispielsweise die Mitarbeit in einer anderen Gruppe ab. Kritisch kann angemerkt werden, dass der Blick sehr stark auf die Aktivitäten in der eigenen Gruppe gerichtet wird und nur begrenzt Erfahrungen aus den anderen Gruppen aufgenommen werden können. Ebenso wird in den Interviews darauf verwiesen, dass die Atmosphäre im Rahmen der Vorbereitung der Bildungsmesse als gut gekennzeichnet werden kann. Hingegen wird die Bearbeitung der Erkundungsaufträge nicht uneingeschränkt als unproblematisch angesehen. Hier liegt zumindest bei über 70% der Jugendlichen eher eine neutrale Haltung vor. Dennoch wird die Sorge, dass die Erkundungsaufträge eine individuelle Erkundung der Bildungsmesse behindert, nicht geteilt. Diese Aussage erhält mit einem Wert von 4,0 auf einer 6-stufigen Skala (1 – 6) eher Ablehnung, wobei hier auf eine relativ hohe Streuung der Aussagen hinzuweisen ist. Die Erkundungsaufträge werden von den Jugendlichen tendenziell als nützlich angesehen und können als Wegweiser für eine erste Orientierung auf der Bildungsmesse dienen. Gerade in den qualitativen Interviews wird nochmals darauf verwiesen, dass die Vorbereitung sehr geholfen hat. In den Interviews wird die Bedeutung der Vorbereitung der Bildungsmesse noch deutlicher herausgestellt. Der Wert der Vorbereitung wurde u. a. in den folgenden Aspekten gesehen:

- Vorstellung, welche Messestände besucht werden sollen,
- Kenntnis der Lage der einzelnen Messestände,
- Ohne Vorbereitung fehlt die Vorstellung, was man auf der Messe machen soll,
- Übertragung der entwickelten Fragen war auf der Bildungsmesse möglich,
- Informationsrecherche auf der Bildungsmesse anstatt einer Jagd nach Kugelschreibern oder ähnlichen Werbeartikeln.

Gerade im Zusammenhang mit dieser Fragestellung wird von den Jugendlichen angeführt, dass eine Vorbereitung der Bildungsmesse notwendig ist und eine Herausarbeitung der individuellen Interessen ermöglicht werden sollte. Es wird jedoch auch erkennbar, dass eine Bildungsmesse nur eine Unterstützung leisten kann, jedoch nicht die Problematik der Berufswahl auflösen kann, es bleibt eine schwierige und zum Teil auch ungewisse Entscheidung. Hier erscheint es in der Vorbereitung notwendig, die Fähigkeit zu unterstützen, (positive) unerwartete Nebenfolgen zu entdecken und auf die eigene Lebenssituation zu übertragen. Eine derartige Sichtweise gewinnt an Bedeutung, wenn einbezogen wird, dass die Mehrzahl der Jugendlichen Berufswahl als eine Aufgabe verstehen, in der vielfältige Aspekte zu berücksichtigen sind und zumindest über 30% der Jugendlichen der Auffassung sind, dass äußere Gegebenheiten diese sehr stark beeinflussen. Gerade dann ist es aber von Bedeutung, dass

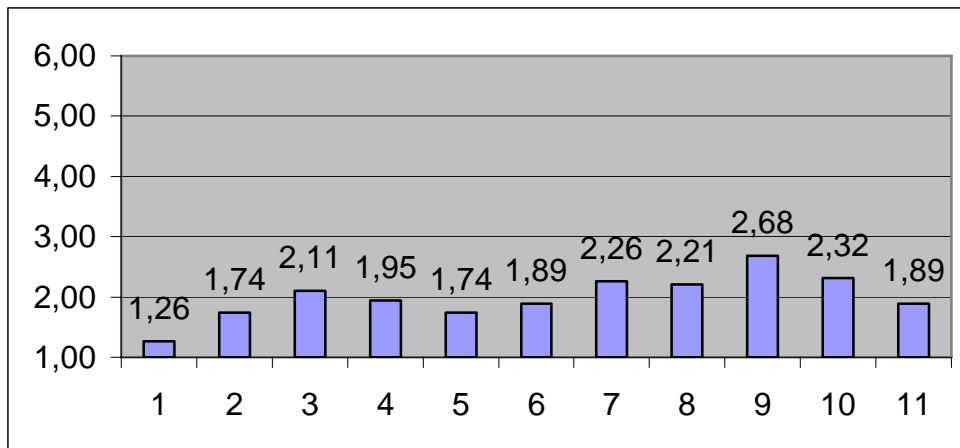
diese Gegebenheiten erfasst und in Bezug auf die eigenen Entwicklungsvorstellungen geprüft werden können.

Die Aussage, 'Die Vorbereitung der Bildungsmesse hat mir geholfen, mit den Firmenvertretern ins Gespräch zu kommen' wird mit einem Mittelwert von 3,0 eingeschätzt. Mit einer Standardabweichung von 1,63 muss jedoch festgestellt werden, dass dieses Ergebnis kritisch reflektiert werden sollte. Möglicherweise kann die Form der Vorbereitung kaum Raum für die Entwicklung kommunikativer Fähigkeiten gelassen haben und diese auch nur begrenzt in einer 10-stündigen Sequenz entwickelt werden können.

Berufswahl wird nach der Bildungsmesse als ein sehr bedeutsames Thema angesehen (Mittelwert 1,26). Diese Aussage erfährt keinerlei Ablehnung durch die Jugendlichen. Damit weist diese Gruppe der Berufswahl nochmals eine höhere Bedeutung zu, als die Werte der Gesamterhebung ergeben haben.¹⁵ Es könnte durchaus vermutet werden, dass die Jugendlichen über das Zusammenspiel von Lernumgebung und Berufswahl eine hohe Sensibilität für die Problemlage erreicht haben. Dennoch ist erkennbar, dass auch in dieser Gruppe der Prozess der Berufswahl individuell abläuft. So findet die Aussage, dass die Jugendlichen wissen, welchen Beruf sie ergreifen möchten zwar noch Zustimmung, allerdings wird insgesamt skeptischer eingeschätzt, ob Informationslücken bekannt sind. Dennoch zeigt ein Mittelwert von 2,68 immer noch ein ausgeprägtes Problembewusstsein dieser Gruppe.

Hinsichtlich der Einschätzung der eigenen Kompetenzen kann erfreulicherweise festgestellt werden, dass die Jugendlichen hier eine eher positive Einschätzung vornehmen und Vertrauen in die eigenen Fertigkeiten und Fähigkeiten gewonnen haben.

¹⁵ Die Gesamterhebung bezieht sich auf die Angaben von 1773 Jugendlichen, die im Rahmen der oben angeführten Befragung den Fragebogen beantwortet haben.



Legende:

- | | |
|---|---|
| 1 Berufswahl ist für mich ein wichtiges Thema. | 2 Ich weiß, welchen Beruf ich ergreifen möchte. |
| 3 Ich habe ausreichend Wissen zu Berufen. | 4 Ich kann Kenntnisse zu Berufen mit meinen Vorstellungen verbinden. |
| 5 Ich weiß, was ich zur Erlangung eines Ausbildungsberufs tun muss. | 6 Ich kann in Gesprächen gut Informationen zur Berufswahl einholen. |
| 7 Ich kann in Beratungsgesprächen meine Vorstellungen artikulieren. | 8 Ich kann meine Fähigkeiten in Gesprächen mit Ausbildern oder anderen Vertretern aus Betrieben gut darstellen. |
| 9 Ich weiß, welche Informationslücken ich zur Berufswahl habe. | 10 Ich kann die Anforderungen von Berufen gut mit meinen Vorstellungen verbinden. |
| 11 Ich bin bereit, Probleme zur Berufswahl zu bewältigen. | |

Abbildung 5: Kompetenzeinschätzung der Pilotklasse

Im Vergleich zu einer Evaluation zum Erfolg der Bildungsmesse Ulm schätzen diese Jugendlichen ihre eigenen Kompetenzen höher ein. Sicherlich kann dies auf vielfältige Begründungen zurückgeführt werden. Eine plausible Erklärung mag jedoch darin zu sehen sein, dass die Kombination verschiedener Maßnahmen (z. B. schulische und außerschulische Berufswahlvorbereitung) erheblich zur Ausprägung einer Berufswahlkompetenz beiträgt und hier der anspruchsvolle Ansatz zu verfolgen ist, die Bedürfnisse der einzelnen Personen in den Mittelpunkt zu rücken.

4 Offene Gestaltungsfragen

Die Theorien zur Berufswahl heben jeweils spezifische Aspekte der Berufswahl hervor. Im Rahmen der vorliegenden Entwicklung dienten sie als Referenzsystem zur Bestimmung einer Ausgangslage. Damit wurde nicht die alleinige richtige Theorie gesucht, sondern es wurden die jeweiligen Ausprägungen der einzelnen Theorien im Rahmen der Entwicklung aufgenommen. Dennoch sind in der Gestaltung der Lernumgebung viele Dinge offen geblieben, die einer

weiteren Präzisierung bedürfen. Dies soll anhand ausgewählter Fragen abschließend diskutiert werden:

- Welche Möglichkeiten und Grenzen bestehen, einheitliche didaktische Materialien für die unterschiedlichen Schultypen vorzustellen?
- Welche Aktivitäten können eine Dissemination der didaktischen Materialien unterstützen?
- Inwiefern verlangt eine Individualisierung, dass die bestehenden Angebote aus Sicht der Lernenden eine stärkere Zusammenführung erfahren und nicht immer wieder die Problematik der Berufswahl neu aufgenommen wird?
- Welche Merkmale zeichnen Unterstützungsangebote aus, die von den Akteuren mit dem Etikett praxisrelevant versehen werden? Verändert sich diese Einschätzung, wenn die Jugendlichen in einen neuen Lebenskontext (z. B. Wechsel Schule – Ausbildungsplatz) eintauchen?
- In welcher Form kann die Heterogenität der Berufswahlprozesse in den Ansätzen berücksichtigt werden?

Darüber hinaus können mit dem Beitrag Probleme herausgestellt werden, die sich im Rahmen der Entwicklung und Implementation komplexer Lernumgebungen stellen. Dies zeigt sich u. a. in den Überlegungen zur Grundlegung einer Position zur Berufswahl.

5 Literatur

- Anderson, D. (1999): Navigating the Rapids: the role of educational and careers information and guidance in transitions between education and work. In: *Journal of Vocational Education and Training*, Vol. 51, No. 3, 1999.
- Beinke, L. (1992): *Berufswahlunterricht*, Bad Heilbrunn / Obb. 1992.
- Beinke, L. / Wascher, U. (1993): *Unterrichtsthema Berufswahl: Didaktik und Methodik* Darmstadt 1993.
- Bußhoff, L. (1984): *Berufswahl: Theorien und ihre Bedeutung für die Praxis der Berufsberatung*, Stuttgart 1984.
- Ebner, H. G. (1992): *Berufsfindung und Ausbildung. Ausbilder unterstützen die berufliche Entwicklung*, Weinheim 1992.
- Fend, H. (2001): *Entwicklungspsychologie des Jugendalters*, Opladen.
- Holland, J. L. (1985): *Making vocational choices: A theory of vocational personalities and work environment*, New Jersey 1985.
- Holland, J. L. (1987): Current status of Holland's theory of careers: Another perspective In *The Career Development Quarterly* Vol. 4, pp. 24-31. .

- Jacke, N. (1995): Veränderung der Qualifikationsanforderungen und Ausbildungsreform – neue Anforderungen an das allgemein bildende Schulwesen? In: Duismann, G. H. / Oberliesen, R. (Hrsg.): *Arbeitsorientierte Bildung 2010. Szenarien zur Entwicklung technischer, ökonomischer und haushaltsbezogener Allgemeinbildung in den Schulen der Bundesrepublik Deutschland; Kontinuität und Wandel*, Baltmannsweiler 1995, S. 99- 119.
- Lange, E. (1978): *Berufswahl* München.
- Lausatz, D. (2003): *Schulische Ansätze zur Förderung der Berufsorientierung – eine explorative Studie*, Diplomarbeit, Konstanz 2003.
- Lumpe, A. (2002): Eröffnungsvortrag: Selbständigkeit und Eigeninitiative – Kernbegriffe in der Berufsorientierung. In: Freie und Hansestadt Hamburg, Behörde für Bildung und Sport (Hrsg.): *Berufswahlpass – ein Konzept in der Berufsorientierung. Dokumentation der Fachtagung am 20. März 2002 in Hamburg*, http://www.berufswahlpass.de/seiten/pdf_usw/fachtag2.pdf (Stand: 25.07.2004).
- Niemeyer, B. (2002): Begrenzte Auswahl – Berufliche Orientierung von Jugendlichen mit schlechten Startchancen. In: Schudy, J. (Hrsg.): *Berufsorientierung in der Schule. Grundlagen und Praxisbeispiele*. Bad Heilbrunn 2002, S. 207 – 220.
- Schober, K. (2001): Berufsorientierung im Wandel – Vorbereitung auf eine veränderte Arbeitswelt. In: *Wissenschaftliche Begleitung des Programms "Schule-Wirtschaft/Arbeitsleben"* (Hrsg.): "Schule-Wirtschaft/Arbeitsleben". Dokumentation 2. Fachtagung Bielefeld, 30.05.2001 – 31.05.2001. SWA-Materialien Nr. 7, Bielefeld 2001, S. 7 – 38.
- Super, D. E. (1994): *Der Lebenszeit-, Lebensraumansatz der Laufbahnentwicklung* In: Brown, D., Brooks, L. (Hrsg.): *Karriere-Entwicklung*, Stuttgart 1994.
- Zimbardo, P. G. / Gerrig, R. J. (1999): *Psychologie* (bearbeitet und herausgegeben von Siegfried Hoppe-Graff und Irma Engel), Berlin 1999.